Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 1. Februar 1884. Nr. 53

Berlin, 31. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 169. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn zu 450,000 Mk. auf Nr. 38164.
1 Gewinn zu 30,000 Mk. auf Nr. 23287.
1 Gewinn zu 15,000 Mk. auf Nr. 15773.
4 Gewinne zu 6000 Mark auf Nr. 15453 45553 47911 57157 85452.

40 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 4393 6878 9065 10314 10825 12571 12862 15418 15655 17736 18532 19216 19540 22589 22991 25500 31562 32636 32813 36951 41400 42759 42782 44868 46611 50346 52445 54611 59977 60422 60547 62585 66623 70351 71360 76904 89066 89488 89572 94563.

51 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 536 591 7515 8826 11543 15183 15604 15922 16361 16708 16890 20997 24627 26484 27185 28258 29282 30638 31821 33821 34325 34779 35557 36452 39366 42569 46647 46700 46745 47311 48763 52881 59192 62890 64369 65504 65587 69489 69605 69741 70184 70403 72299 77235 77481 79977 80724 86869 89476 91968 91987.

70 Gewinne zu 550 Mark auf Nr. 5545 6449 6618 6715 8158 10718 16849 18247 18763 19284 19360 20164 20604 21607 22087 27829 28264 28950 30134 32651 33057 33059 33374 33545 34983 37344 38341 39738 40167 42201 42958 44507 45520 46688 48162 50025 50645 52892 53906 60258 60311 60855 61818 62233 63420 63567 65416 66233 67922 68642 69722 69773 69848 72901 74274 75428 75794 81496 82409 82432 83068 83679 84147 85614 86808 88630 88953 89388 89432 89652.

Deutschland.

Berlin, 31. Januar. Eine neuere Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten giebt den Eisenbahn-Direktionen auf, der wichtigen Frage, wie den Beamten der Verkehrs-Anstalten die erforderliche Sonntagsruhe zu gewähren sei, fortgesetzt im Sinne des am 10. März 1883 in dieser Beziehung ergangenen Erlasses ihre besondere Fürsorge zuzuwenden. Des Näheren wird darüber in der Verfügung bemerkt:

Aus den Berichten, welche sich über die Ausführung dieses Erlasses äußern, geht hervor, daß die für die Gewährung der erforderlichen Sonntagsruhe an das Personal der Staatseisenbahn-Verwaltung aufgestellten Grundsätze im Bereich der älteren Staatsbahnen in den östlichen Provinzen im allgemeinen zur Durchführung gelangt sind, und daß es auch in anderen Landestheilen gelungen ist, durch zweckmäßigere Diensteintheilung dem Bedürfniß der Angestellten in der angegebenen Richtung mehr Rechnung zu tragen, als dies bisher vielfach der Fall war. Die Eisenbahnbehörden sind nun neuerdings aufgefordert worden, durch eine sorgfältige Regelung und Revision der Diensteintheilung, soweit nöthig, auch durch eine entsprechende Vermehrung der Hilfskräfte nach Maßgabe der etatsmäßig verfügbaren Mittel, darauf hinzuwirken, daß die für die älteren Staatsbahnen geltenden Grundsätze bezüglich der Sonntagsruhe der Beamten auch in denjenigen Bezirken, in welchen dieselben noch nicht zur vollen Durchführung gekommen sind, allmälig zur Geltung gelangen. Was die Einschränkung des Güterverkehrs an Sonn- und Festtagen anlangt, so haben die eingegangenen Berichte ergeben, daß es ohne Beeinträchtigung der Interessen des öffentlichen Verkehrs angängig gewesen ist, im Bereich der Staatseisenbahn-Verwaltung an Sonn- und Festtagen etwa 23 Prozent der fahrplanmäßigen Güterzüge ausfallen zu lassen.

— Der Besuch des König Humbert von Italien am hiesigen Hofe scheint nach dem, was man sich in hochgestellten Kreisen der Residenz erzählt, nunmehr beschlossene Sache zu sein. König Humbert kommt darnach nicht allein; seine Gemahlin, die Königin Margherita, wird ihn begleiten. Aus Anlaß dieses Besuches, der bereits in den nächsten zwei Monaten erwartet wird — man spricht davon, daß das italienische Königspaar vermuthlich zum Geburtstage des Kaisers hier einzutreffen beabsichtige — werden bereits jetzt schon von dem hiesigen italienischen Botschafter, dem Grafen de Launay, Vorbereitungen für eine größere Festlichkeit getroffen.

— Die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses behandelte in ihrer gestrigen Abendsitzung die Petitionen von Lehrern an höheren Kommunalanstalten, betreffend den Wohnungsgeldzuschuß. Das Bedürfniß und die Billigung der Forderung wurde allseitig, auch Seitens der Regierung anerkannt, die Kommission sucht auch nach Möglichkeit auf die betreffenden Städte, die diesen Zuschuß noch nicht zahlen, einzuwirken, aber der Regierungskommissar gab die Erklärung ab, daß die Staatsregierung eine gesetzliche Regelung der Frage für inopportun halte. Die Regierung erkannte zwar die Bemühungen an, beschloß aber gleichwohl die Ueberweisung der Petitionen an die Staatsregierung zur gesetzlichen Regelung, falls die administrativen Verhandlungen nicht bald zum Ziele führen sollten.

— In Vertretung des Reichskanzlers hat der Staatssekretär im Reichsschatzamt v. Burchard dem Bundesrath eine Nachweisung über die den einzelnen Bundesstaaten bis Ende Dezember v. J. überwiesenen Beträge an Reichs-Silber-, Nickel- und Kupfermünzen zur Kenntnißnahme vorgelegt. Die Gesammtsumme der überwiesenen Beträge beläuft sich auf 475,807,580 M. 52 Pf., und zwar in Fünfmarkstücken 71,653,095 Mark, in Zweimarkstücken 101,695,922 M., in Einmarkstücken 168,534,484 M., in 50-Pfennigstücken 71,486,552 M., in 20-Pfennigstücken 26,025,922 M. 80 Pf., in 10-Pfennigstücken 19,291,000 M. 70 Pf., in 5-Pfennigstücken 10,068,333 M. 75 Pf., in 2-Pfennigstücken 4,117,057 M. 44 Pf., in 1-Pfennigstücken 2,935,122 M. 83 Pf.

— Ueber Wien und Umgegend ist der Ausnahmezustand verhängt. Die gestrige Nummer der „Wiener Zeitung" veröffentlicht eine Verordnung des Gesammtministeriums vom 30. d. M., mit welcher auf Grund des Gesetzes vom 5. Mai 1869 für die Gerichtssprengel Wien, Korneuburg und Wiener-Neustadt Ausnahmeverfügungen getroffen werden, welche sich gleichzeitig auf verdächtige Briefe und gefährdende Druckschriften erstrecken. Eine weitere Verordnung des Staatsministeriums hebt die Geschworenengerichte für die Gerichtssprengel Wien und Korneuburg auf.

Die subversiven Elemente, deren sich Oesterreich jetzt im Wege des Ausnahmegesetzes zu erwehren trachtet, geben auch in Rußland keine Ruhe. Am 26. d. Abends ist, wie ein Telegramm des „Pester Lloyd" berichtet, in Charkow ein Gendarmerie-Offizier, der im Auftrage Sudeikin's nach dort entsendet war, den Nihilisten zum Opfer gefallen. Man fand seinen Leichnam, mit einem Dolchstoße im Herzen. Weitere Nachforschungen sollen ein für die nihilistische Propaganda höchst gravirendes Material ergeben haben, aus welchem u. A. hervorgegangen sei, daß ein Bäcker in der kaiserlichen Bäckerei die ganze kaiserliche Familie mit Strychnin vergiften sollte. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen, und will man den Mördern sowohl Sudeikin's als des in Charkow erdolchten Gendarmerie-Offiziers auf der Spur sein.

Eine der „Pol. Korr." aus St. Petersburg zugehende Meldung signalisirt das daselbst kursirende Gerücht, daß der Haupttheilnehmer an dem Attentate auf Sudeikin, Degajew, von seinen ihm mißtrauenden Komplizen vergiftet worden sei.

— Von dem Unsicherheitsgefühl, welches die irischen Verschwörer von ihrer Heimathinsel über den St. Georgskanal herüber nach England gebracht und dort allmälig verbreitet haben, giebt Folgendes einen Begriff: Der Prinz von Wales fuhr am Montag anläßlich eines Besuches, den er Sir P. Pills abstattete, auf der Great Western Bahn von London nach Bristoll. Diese Reise bot Veranlassung zur Ergreifung ganz außerordentlicher Sicherheitsmaßregeln, die lebhaft an russische Zustände erinnern. Die ganze 119 Meilen lange Strecke war von Wächtern besetzt, die nur auf Rufweite von einander entfernt standen. Alle Tunnels waren besonders bewacht. Eine Maschine fuhr vor dem Zuge her, die Bahnstationen, die durchfahren wurden, hielt man geschlossen und polizeilich besetzt. In Bristol selbst bestieg der Prinz einen geschlossenen Wagen und fuhr, von berittenen Polizisten umgeben, nach Leigh Court, ohne Bristol zu passiren, wo man alle Vorbereitungen zu seinem Empfange getroffen hatte.

— China hat den Herausforderungen der französischen Politik und den Prahlereien der französischen Presse bisher nur geringen Widerstand entgegengesetzt; aber es hat die Franzosen immerhin schon zu sehr erheblichen Kraftanstrengungen genöthigt. Die Einnahme von Sontay, über die in Paris so großer Jubel ausbrach, hat, wie von sachkundiger Seite stets vorhergesehen war, in Peking nur geringen

---

Feuilleton.

Aus dem Leben einer deutschen Standesherrin.

Auf ihrem Gute Neudeck in Schlesien ist am 22. d. M. die Frau Gräfin Henckel-Donnersmarck in ihrem 58. Lebensjahre gestorben. Aus dem wechselvollen Lebensgange dieser Frau werden der „Frkf. Ztg." die folgenden interessanten und beglaubigten Einzelheiten mitgetheilt:

Eine junge Waise von niederer Herkunft, die Tochter eines russischen Handwerkers Namens Lachmann, schön und genußsüchtig, lenkte vor einigen Jahren ihre Schritte aus der nordischen Heimath, wo sie allein stand, nach Paris. Hier lernte sie bald einen Landsmann kennen, der einen Namen in der künstlerischen Welt sich errungen hatte und in demselben Paris seinen Vergnügungen und seiner Kunst lebte. Er war jung, sie schön, und die beiden Landsleute fanden und liebten sich. Das Verhältniß dauerte mehrere Jahre. Die junge Russin empfand es bitter, daß ihr Beschützer und Landsmann nicht reich genug war, um ihr die gleichen Lebensgenüsse zu verschaffen. Es kam zwischen Beiden zu stürmischen Szenen und eines Tages fand der Künstler das Nest leer — seine Geliebte war fort, war aus Paris verschwunden. Nach Wochen oder Monaten setzte sie ihre Füßchen wieder auf den Macadam von Paris; man sah sie immer am Arm eines eleganten, älteren Herrn; an seiner Seite saß sie im Phaeton, mit Grazie in die Kissen zurückgelehnt und wechselte hold lächelnd Grüße mit den Mitgliedern der vornehmen Welt, welche gleich ihr im Boulogner Wäldchen promenirten. Die junge Russin ist während ihrer Abwesenheit von Paris die Gemahlin eines sehr reichen portugiesischen Diplomaten geworden und führt den Titel einer Marquise Paiva. Aber die Frau Marquise brauchte viel, sehr viel; der alternde, in den Banden der Liebe schmachtende Gemahl konnte es kaum begreifen, daß die schöne Marquise immer und immer wieder große Summen forderte, allein er vermochte nicht, ihr irgend einen, von ihren rosigen Lippen ausgesprochenen Wunsch zu versagen, und er opferte Hunderttausende von Francs nach und nach auf dem Altar der Liebe, bis sein mehrere Millionen betragendes Vermögen nahezu erschöpft war. Die kluge Moskowiterin lebte standesgemäß auf großem Fuße, aber sie hatte keine Neigung zum Vergeuden; ein großer Theil der Millionen ihres Gatten blieb in ihren Händen und verwandelte sich in Renten, die wohlverwahrt auf ihren Namen in den Tresors der Bank ruhten. Ihre Zärtlichkeit gegen den schwachen Marquis hielt gleichen Schritt mit seinen Millionen, sie bewegten sich beide in absteigender Linie. Um diese Zeit kam der junge Graf Henckel-Donnersmarck, eine elegante, schöne Erscheinung voll jugendlichen Feuers, nach Paris, um während einer Saison das vielgerühmte Pariser Leben kennen zu lernen. Er wurde mit der schönen Marquise bekannt und nach kurzer Zeit steigerte sich diese Bekanntschaft zu einem intimen Verhältniß. Sie war zwar um eine Anzahl Jahre älter als er, und zudem die Gattin eines Anderen, aber man war ja in Paris, wo man über solche Kleinigkeiten hinwegsieht. Monate und Jahre vergingen. Wiederholt war der Graf, die Liebe im Herzen, auf seine deutschen Güter gereist, aber immer und immer zog es ihn magnetisch nach Paris zurück, wo die schöne Marquise mit Ungeduld seiner harrte und mittlerweile den unbeschränkten Kredit, welchen ihr der Graf eröffnet hatte, nach Kräften in Anspruch nahm, besonders nachdem sie, wie vor Jahren den russischen Künstler, den Marquis verlassen hatte und allein in einem eleganten Hotel lebte am Wasserfall des Bois de Boulogne und Renten, Häuser, Landgüter, Brillanten und dergleichen kaufte. Es war der dringende Wunsch der beiden Liebenden, ihre Liebe durch den kirchlichen Segen weihen zu lassen, aber diesem Wunsche stellten sich große Hindernisse in den Weg, der Marquis und die Kirche. Sie warteten in Geduld und behalfen sich einstweilen ohne den Segen der Kirche. Eines Tages begab sich der alte, stolze Marquis, den seine Gemahlin um Vermögen und Stellung gebracht hatte, in das Hotel seiner Gemahlin; von der Dienerschaft nicht vorgelassen, jagte er sich auf dem Treppenflur eine Kugel durch den Kopf und machte die schöne Marquise zur Wittwe. Nach der üblichen Trauerzeit verwandelte sich die Marquise in eine Frau Gräfin und lebte sehr glücklich theils in Paris, theils auf den Stammgütern ihres Gatten in Deutschland; die Verwaltung ihres großen Vermögens aber blieb in ihrer Hand. Seitdem ist eine Reihe von Jahren dahingegangen; mit ihnen waren die Reize der Jugend geschwunden und die ehemalige Pariser Weltdame ergab sich nach berühmten Mustern mit Herz und Sinn der Kirche. Jetzt ist sie todt . . .

Fast täglich fand sich in einer der wegen ihres Annonzenreichthums gelesensten Berliner Zeitungen folgendes Inserat:

„Wassersucht (hydropsie) geheilt. — Schreiben. Konst. Braesco-Bacau-Rumänien."

Ein Kranker nun, der sich an die bezeichnete Adresse gewandt hatte, erhielt folgenden, der „Deutschen Medizin. Zeitschrift" im Original vorliegenden Brief, den dieses Blatt im Interesse der Sache in wörtlicher Uebersetzung aus dem Französischen ohne Glossen der Oeffentlichkeit übergiebt:

Bacau, 14. Nov. 1883.

Mein Herr!

In Beantwortung Ihrer Postkarte habe ich die Ehre, Ihnen die Bedingungen mitzutheilen, unter denen ich Ihre Heilung unternehmen kann. — Sie wissen ohne Zweifel, daß die Wassersucht eine Krankheit ist, welche die Aerzte nicht zu heilen im Stande sind, deren verhängnißvollen Ausgang sie aber zuweilen in ziemlich schmerzvoller Weise hinauszuschieben wissen. Ich habe ein wirksames Heilmittel gegen diese Krankheit entdeckt und nachdem ich es mehrmals mit Erfolg versucht habe, glaubte ich, davon das Publikum benachrichtigen zu müssen, aber wie jede Erfindung, will ich es ausbeuten, und daher sind hier meine Bedingungen: 1) Sie zahlen mir als Gratifikation eine Summe, welche noch festzustellen ist, oder die Ihrem Vermögen proportional sein wird. Also: wenn Sie eine Million Vermögen haben, werden Sie ohne Zweifel nicht zögern, davon 200,000 zu opfern, um die Gesundheit wieder zu erlangen und den Rest Ihres Vermögens zu genießen. Ich habe dies Beispiel aufgestellt, um Ihnen einen Maßstab anzugeben. Die Summe muß vorherbezahlt oder bei einer dritten Person deponirt werden, welche notorisch als ehrenhaft bekannt ist. Uebrigens werde ich Gelegenheit nehmen, mich genau über den Stand Ihres Vermögens zu informiren. 2) Da es sich um eine Erfindung handelt und ich darauf halte, daß sie nicht ausgeplaudert werde (ébruitée), so unternehme ich die Heilung nur persönlich, d. h. ich muß mich selbst an den Wohnort des Kranken begeben. Zu diesem Zweck werden Sie die Verbindlichkeit haben, mir 1200 Mark zu schicken, als Kosten für die Hin- und Rückreise und den Aufenthalt in Berlin während 15—20 Tagen, denn die Kur soll zwei bis drei Wochen dauern. In dieser Summe ist die Bereitung der Arzneimittel mit einbegriffen. Wenn Ihnen diese Bedingungen genehm sind, so haben Sie die Güte, mir die 1200 M. zu schicken und mir gleichzeitig mitzutheilen: 1) das Alter des Kranken, 2) das Geschlecht, 3) wie lange schon die Krankheit dauert, 4) ob eine Komplikation mit einer anderen Krankheit vorhanden ist und welches diese Krankheit ist. Es ist selbstverständlich, mein Herr, daß falls, was eigentlich unmöglich, meine Behandlung ohne Erfolg bleiben sollte, ich kein Honorar beziehen werde, mit Ausnahme der 1200 Mark, die ich Ihnen in keinem Falle gehalten sein werde, zu erstatten. Ich hoffe, mein Herr, daß Ihnen diese Bedingungen nicht exorbitant erscheinen werden, und daß das Opfer eines winzigen Theils seines Vermögens einen Kranken nicht zurückschrecken kann, welcher von einem so schmerzhaften und so unbarmherzigen Uebel befallen ist.

Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung.

Der Ihrige.
C. Braesco.

P. S. Antworten Sie gefälligst in französischer Sprache oder, wenn Sie dazu nicht im Stande, schreiben Sie auch deutsch, aber sehr leserlich, denn ich verstehe dies sehr wenig, und wenn möglich in frankirtem Brief und nicht durch Postkarte. C. B.

— Ein sehr bescheidener Mann!

Eindruck gemacht, und auch die Einnahme von Bacninh wird, wenn dieselbe erst einmal vollendete Thatsache sein wird — was vorläufig noch gute Weile haben kann — an der Lage nichts erhebliches ändern. Frankreich wird mit China erst wieder im Frieden leben, wenn es nach Herabstimmung seiner bisherigen Forderungen einen Vertrag abgeschlossen haben wird, der die Anrechte Chinas auf Anam unangefochten läßt, denn diese Ansprüche wird China bona fide niemals fallen lassen, selbst wenn es sie unter dem Drucke der militärischen Macht Frankreichs aufzugeben sich bereit erklären sollte, und die Franzosen können vielleicht bei der Gelegenheit von den Chinesen lernen, wie sich ein großes Volk, wenn es in seinem Rechte ist, benimmt, um von entrissenen Provinzen wiederum Besitz zu nehmen. Einstweilen gestalten sich die Beziehungen Frankreichs zu China immer eigenthümlicher, seitdem man französischerseits entschlossen zu sein scheint, mit dem Marquis Tseng ferner nicht mehr zu unterhandeln. Thatsache ist, daß in Tonkin französische Truppen chinesischen Soldaten gegenüberstehen und daß die diplomatischen Verbindungen in Europa so gut wie abgebrochen sind. Aber dennoch fährt Ferry fort, die französischen Steuerzahler mit der Versicherung zu beruhigen, Frankreich sei nicht im Kriege mit China. Einen recht schlechten Eindruck hat die Mittheilung machen müssen, daß der Opiumhandel und das öffentliche Spiel in Kambodscha in die Hände französischer Pächter übergegangen sei.

Frankfurt a. O., 29. Januar. Heute um 2 Uhr versammelte sich vor dem Trauerhause eine nach Tausenden zählende Menschenmenge, um dem alten Piefke die letzte Ehre zu erweisen. Unter den Anwesenden bemerkte man, dem Bericht der „Post" zufolge, Generallieutenant Freiherrn von Loë, General-Lieutenant v. Ditfurth, Generalmajors v. Lewinski, v. Keßler, von Haenlein, die Kommandeure der in Frankfurt garnisonirenden Regimenter, das Offizier-Korps des Leibregiments und zahlreiche andere Offiziere. Von auswärts waren der Oberst und Flügel-Adjutant Graf v. Finckenstein, eine Deputation der Musikkorps der Garde gekommen, sowie eine Reihe von anderen Militärs. Den sich mit dem Schlage 2 Uhr in Bewegung setzenden Zug eröffnete die Regimentsmusik und die Trauerparade, welche aus 30 Mann der 1. Kompagnie bestand und von einem Offizier geführt wurde. Dann folgten Unteroffiziere, welche die von Sr. königl. Hoheit der Herzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, dem Offizierkorps des Regiments und zahlreichen anderen Persönlichkeiten, darunter dem General Vogel von Falckenstein, gewidmeten Kränze trugen. Der von vier Pferden gezogene Leichenwagen war mit grünen Guirlanden, Kränzen und Palmzweigen reich geschmückt. Demselben folgten unmittelbar die Anverwandten des Verstorbenen und außer den oben erwähnten Herren der Ober-Bürgermeister, Deputationen der Kriegervereine, 300 Mann des Regiments, die gesammten Musikkorps der hiesigen Regimenter und endlich eine unabsehbare Menschenmenge. Mit gedämpften Trommeln, unter dem Geläute der Glocken ging der Zug durch die von einer dichten Volksmenge erfüllten Straßen. Auf dem alten Kirchhof hielt der Divisionsprediger Thiel die Leichenrede, in der er den felsenfesten Glauben des Verewigten, die treue Anhänglichkeit und die große Wohlthätigkeit desselben hervorhob. Dann sank der Sarg hinab, und von drei Salven erzitterte die Luft zu Ehren des alten Soldaten. Die Armee hat einen ihrer größten und tüchtigsten Kapellmeister verloren, die Armen einen Wohlthäter und Frankfurt seinen Liebling.

Posen, 30. Januar. Die sozialistische Agitation wird hier noch andauernd betrieben, und die Genfer polnischen Sozialisten, insbesondere die Frau von Jankowska, welche bekanntlich in den Mendelsohn'schen Sozialistenprozeß verwickelt war, und gegenwärtig in Genf lebt, stehen mit den hiesigen polnischen Arbeiterkreisen in andauernder Verbindung. Neuerdings ist es der Polizei gelungen, ein sozialistisches Komplott zu hintertreiben, welches bezweckte, die Befreiung des in dem letzten hiesigen polnischen Sozialistenprozesse zu mehrjähriger Gefängnißstrafe verurtheilten Padlewski, welcher diese Strafe in dem hiesigen Gerichtsgefängnisse verbüßt, zu bewerkstelligen. Zwei hiesige polnische Handwerker, welche in dieses Komplott verwickelt waren, sind verhaftet, und bei Gelegenheit der in der Wohnung derselben vorgenommenen Haussuchung mehrere Nummern des bekannten, in Genf erscheinenden polnisch-sozialistischen Organs „Przedswit" vorgefunden worden. — Bekanntlich wurde auch von Mendelsohn und dem mit ihm verurtheilten Truszkowski, welche Anfangs im hiesigen Gerichtsgefängnisse saßen, ein Befreiungsversuch gemacht, der jedoch mißlang, worauf die Beiden in das Gefängniß zu Plötzensee bei Berlin gebracht wurden, um dort den Rest ihrer Strafhaft zu verbüßen.

Ausland.

Paris, 27. Januar. Endlich werden die guten Absichten des Seinepräfekten doch die verdiente Anerkennung finden. Dieselben hatten keinen anderen Zweck, als die Geschäfte gehen zu machen. Die Beschaffung der vorschriftsmäßigen Hauskehrichtkasten — poubelles — verschafft den Tischlern, Klempnern und Anstreichern für mindestens eine Million Frcs. Arbeit. Aber dies ist noch nicht Alles. Die wohlgefüllte Poubelle wiegt einen Zentner und mehr, kann also nicht durch einfache Menschenkraft etwa zehn Fuß hoch gehoben werden, um ihren Inhalt in den Müllwagen zu ergießen. Deshalb muß an letzteren eine eigens dazu erfundene Schrotleiter angebracht werden. Dieselbe ist aus Eisenstäben und wird am Hintertheil des Wagens mittelst Schrauben und Bändern befestigt. Auf den Eisenstäben ist ein breites Brett angebracht, das in einer Kette ohne Ende hängt, die über eine unter der Schrotleiter befindliche Welle läuft. Man stellt die Poubelle auf das Brett und dreht die Welle, wodurch dieselbe lustig in die Höhe hebt und oben umkippt. Sechstausend Schrotleitern für ebenso viele Wagen, macht wiederum eine Million Ausgaben. An den Schrotleitern und ihrem zimperlichen Mechanismus ist täglich etwas zu flicken; sie und die Poubellen sind nicht auf ewige Dauer berechnet. Es giebt daher täglich etwas zu flicken; bald auch zu erneuern. Macht wiederum 3—400,000 Frs. Arbeit das Jahr. Wer will da noch Herrn Poubelle böse sein, nicht lieber ihn als einen Wohlthäter der arbeitenden Welt verehren und preisen. Durch seine Verordnung hat er eben gezeigt, daß er ein echter Pariser ist. Besteht doch die echte und rechte Pariser Kunst darin, möglichst viele kleine Geschäftchen, Nothwendigkeiten, Bedürfnisse und Vorwände zu erfinden, um dadurch den Nebenmenschen, und sei es auch das hausbesitzende Ungeheuer, zu Ausgaben zu veranlassen.

Provinzielles.

Stettin, 1. Februar. Die von dem Komitee der Ferien-Kolonie hierselbst veranstaltete Speisung armer Kinder hat sich auf das Beste bewährt. Wir haben wiederholt Gelegenheit genommen, zur Zeit der Speisung die Volksküche zu besuchen und jedes Mal machte es uns Vergnügen, die Freude der Kleinen bei Empfang der Speisen beobachten zu können, zugleich wurden wir aber auch immer wieder in der Ueberzeugung bestärkt, daß diese Speisung auf den Körper und die Entwicklung der armen Kleinen nur dann vortheilhaft wirken kann, wenn dieselben möglichst lange der Wohlthat theilhaftig werden und wollen wir daher unseren wohlhabenden Mitbürgern nochmals an's Herz legen, die Bestrebungen der Ferien-Kolonien zu unterstützen. Trotz der milden Witterung ist die Nothlage unter der ärmeren Bevölkerung eine große, da wenig Nachfrage nach Arbeitskräften und selbst bei vielen Arbeitenden der Verdienst nur ein geringer. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir auf eine sehr wohlthätige und nachahmenswerthe Einrichtung hinweisen, welche neuerdings in Hamburg getroffen ist. Es sind dies Volksküchen für Kinder, die in Hamburg namentlich von der die Volksschulen besuchenden Jugend bereits sehr stark in Anspruch genommen werden. Für 10 Pfennige wird den Kindern dort eine ausreichende Portion guten und nahrhaften Essens verabfolgt, und es sind Vorkehrungen getroffen, unbemittelten Eltern selbst diese kleine Ausgabe zu ersparen. In einer dieser Küchen werden täglich nicht weniger als 300 Kinder gespeist.

— Es war vorauszusehen, daß der auch von uns als beachtenswerth hervorgehobene Artikel des „Militär-Wochenblatt" über die Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen eine Reihe von anderen Kundgebungen in dem militärischen Organe, das zu dergleichen Fragen niemals eine feste Stellung einnimmt, hervorrufen würde. In der letzten Nummer finden wir nun die erste Frucht der Anregung, die der Verfasser des früheren Artikels seinen Kameraden gegeben hat, und so sehr wir im Allgemeinen mit einzelnen Theilen der Erörterungen des ersten Aufsatzes sympathisiren können, so entschieden müssen wir Protest einlegen gegen die Uebertreibungen, deren sich der neue Autor schuldig macht und die Vorschläge, die er zu machen sich bemüßigt. Wir bedauern, bemerkt die „Voss. Ztg." dazu, daß der Verfasser so traurige Erfahrungen in der Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen gemacht hat und könnten ihm unsererseits andere auch in „Universitätsstädten" gemachte entgegenhalten. Wird zu den Einjährigen ein Offizier, der keine Lust und Liebe zur Sache hat, kommandirt und werden diesem schlechte Unteroffiziere beigegeben, dann muß natürlich die erste Ausbildung, die das Fundament aller späteren bleibt, eine mangelhafte werden; die Einjährigen trifft dann aber keine Schuld. Unseren Institutionen die der italienischen Armee, die auf wesentlich anderen Voraussetzungen beruhen, entgegenzuhalten, ist durchaus verfehlt. Zwangsmaßregeln, wie sechsmonatliches Kaserniren, Nachdienen im Falle nicht bestandenen Examens zc. würden bei uns das bisher hoch gehaltene Institut des Einjährig-Freiwilligen in seinen Grundfesten derart erschüttern, daß es ähnlich kranken und dahin siechen würde, wie in anderen Staaten, z. B. in Frankreich. Praktischen und zweckentsprechenden Neuerungen, welche das eigentliche Wesen des Instituts intakt lassen, sind wir durchaus nicht abhold, halten dieselben sogar vielfach für geboten, wünschen aber, daß nicht noch weitere Heißsporne als Reformatoren im „Militärwochenblatt" auftreten mögen, deren Thesen nur geeignet sind, gründliche Opposition hervorzurufen.

— Wie die „Bimetallistische Korrespondenz" mittheilt, hat der Weizenpreis den niedrigsten Stand in diesem Jahrhundert erreicht!

— Man theilt der „Voss. Ztg." aus fachmännischen Kreisen mit, daß im Eisenbahn-Personentarifwesen gegenwärtig ein Plan, die gleichmäßige Regelung der Gültigkeitsdauer der Retour-Billete betreffend, bezüglich deren zur Zeit noch die divergirendsten Bestimmungen bestehen, zur Erörterung vorliegt. Hiernach sollen die bis zur nächsten Station gelösten Retourbillete eine eintägige, bis zu einer Entfernung von 50 Km. eine zweitägige, bis zu einer Entfernung von 150 Km. eine dreitägige Gültigkeit erhalten, so zwar, daß für jede angefangenen weiteren 100 Km. ein weiterer Gültigkeitstag zugestanden wird. Sonn- und gesetzliche Festtage wären nicht mitzurechnen, während die Zulassung der Retourbillete zu Schnellzügen Sache jeder einzelnen Verwaltung bliebe. Eine über diese Minimaldauer hinausgehende Gültigkeit wäre natürlich nicht ausgeschlossen.

— Seit gestern ist der Nachtwachter Hamann, bekannt durch seine Erzesse gegen einen Bahnbeamten und mehrere Damen, außer Dienst gestellt. Hamann stellt den Vorgang erheblich anders dar, als die dabei betheiligten Personen. Das gegen ihn vorliegende Material ist aber so belastend, daß eine Bestrafung nicht ausbleiben wird. Seine Außerdienststellung ist, wie wir hören, in Folge eines Magistrats-Beschlusses veranlaßt.

— Landgericht. Strafkammer 1. Sitzung vom 31. Januar. — Anfang Mai v. J. ging bei der königlichen Staatsanwaltschaft hierselbst eine Anzeige der verehel. Fischhändler Auguste Benther, gen. Schmuchel, aus Wollin ein, worin Letztere die verwittwete Eigenthümer Helene Müller einer Wechselfälschung beschuldigte und um deren Bestrafung bat und zwar sollte die Müller einen von der Benther in Blanko ausgestellten Schein ohne Wissen der B. in einen Wechsel gefälscht und denselben auch später gegen die B. eingeklagt haben. In Folge der Anzeige wurde auch seitens der königl. Staatsanwaltschaft die Untersuchung eingeleitet, dieselbe ergab jedoch nicht nur die Grundlosigkeit der Anzeige, sondern es entstand auch der berechtigte Verdacht, daß die Benther die Anzeige wider besseres Wissen gemacht habe. Es wurde nun der Spieß umgedreht und gegen die B. Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung erhoben und obwohl sie bei ihrer gestrigen Vernehmung bei der Behauptung blieb, daß ihre Anzeige auf Wahrheit beruhe, wurde durch die Beweisaufnahme jedoch das Gegentheil auf das Bestimmteste nachgewiesen und mit Rücksicht auf die ganze Sachlage gegen die B. auf 9 Monate Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust erkannt.

— Die erste künstlerische That des demnächstigen Direktors unseres Stadttheaters, des Herrn Albert Schirmer, wird darin bestehen, daß er an unserem Orchester die Pariser Stimmung einführen wird. Die gegenwärtige alte, d. h. hohe Stimmung, die nur dazu angethan ist, den Sängern ihre Stimmen zu verderben, wirkt auf das hiesige Theatergeschäft nicht unwesentlich erlähmend, denn sie verhindert die meisten Gastspiele berühmter Künstler. Ja selbst bessere Engagements zerschlagen sich deshalb. So war für die gegenwärtige Saison der bestbekannte Tenor Lederer engagirt gewesen. Als er vernahm, daß unser Orchester noch hohe Stimmung besitzt, bot er alles Mögliche und zwar mit Erfolg auf, seines Kontraktes enthoben zu werden. Das einzig Bedauerliche an der mit Freuden zu vernehmenden Nachricht ist der Umstand, daß die Mitglieder der Stadttheater-Kapelle sich die neuen Instrumente auf eigene Kosten anschaffen müssen. Diese Bedingung ist in ihren neuen Kontrakten enthalten. Die Kosten der neuen Instrumente dürften 1800—2000 Mark betragen. Es ist daran gedacht worden, den Musikern dadurch zu Hilfe zu kommen, daß der seit zwei Jahren nur durch die Zinsen etwas gewachsene Fonds der Pensionskasse zur Anschaffung der Instrumente verwandt wird. Alle Bemühungen des einstigen Gründers der Pensionskasse, dieser etwa durch Benefiz-Theatervorstellungen, Konzerte der Kapelle zc. einen Zuwachs zu verschaffen, sind gescheitert, allerdings — und es ist bedauerlich, dies zu sagen — an der Gleichgiltigkeit der eigenen Interessenten. Da wäre es nun wohl das Gerathenste, den vorhandenen Fonds zu obigem Zweck zu verwenden, denn zu einer Pensionskasse wird bei dem „Eifer" der Mitglieder für die Kasse das Geld wohl niemals zusammen kommen.

— Am Dienstag Abend entstand auf dem Grundstück des Eigenthümers G. Prell in Alt-Leese Feuer, bei welchem eine Scheune eingeäschert wurde. Eine nicht unbedeutende Quantität Korn und Heu, sowie eine Kuh verbrannte. Ueber die Entstehungsart des Brandes konnte noch nichts festgestellt werden, doch wird Brandstiftung vermuthet.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Hamlet." Trauerspiel in 5 Akten.

Eine neue kleine Operette verdient, wie der „B. B.-C." erzählt, schon deshalb Beachtung, weil Musik und Text von einem achtzehnjährigen Kunstjünger herrühren. Herr Viktor Hollaender hat mit seiner vorgestrigen, zu wohlthätigen Zwecken veranstalteten Probeaufführung einer einaktigen Operette, „Die Gesangvereinsprobe", vor ca. 300 Zuhörern im „Hotel de Saxe" einen großen, zu schönen Hoffnungen berechtigenden Erfolg gehabt. Obwohl die Darstellung, so wird uns geschrieben, bisher nur in den Händen von Dilettanten lag, so kann man doch schon jetzt beurtheilen, daß der junge Komponist über einen großen Reichthum leichtfaßlicher, nicht trivialer Melodien verfügt, die überall ihre Wirkung thun werden. Die bunt wechselnden Musiknummern fügen sich durchaus angemessen an den vom Komponisten selbst verfaßten Text. Wie wir hören, soll die Operette nach dem gestrigen stürmischen Erfolge in Druck gegeben werden; auch ist bereits von dem Kölner Wilhelm-Theater die Aufführung im Sommer garantirt worden. Ein naher Verwandter des jugendlichen Komponisten ist Leiter der Gürzenich-Konzerte in Köln.

Vermischtes.

— Ueber einen sehr komischen „Reinfall" der deutschen Reichspostverwaltung berichtet das „Sonneberger Kreisblatt". Die Geschichte ist folgende: Ein Fabrikgeschäft Thüringens hatte kürzlich eine größere Partie Plakate (gedruckte Ansichten eines Etablissements) an seine zahlreiche Kundschaft innerhalb des deutschen Reiches zu versenden. Diese Plakate sollten in Rollenform „als Drucksache" der Post zur Beförderung übergeben werden, wurden jedoch von dem betreffenden Reichspostamt, weil angeblich die Rollen etwas zu lang, als „unzulässig" zurückgewiesen. Eine Petition an die betreffende Ober-Post-Direktion, die Beförderung dieser größeren Partie ausnahmsweise zu gestatten, blieb ebenfalls erfolglos, und man schickte sich schon an, die Rollen mit der fünffach theureren „Packetpost" befördern zu lassen. Da erhielt die Firma zufällig eine noch etwas größere Rolle, als „Drucksache" bezeichnet, mit der Briefpost aus Baiern. Das betreffende Reichspostamt, hierauf aufmerksam gemacht, erklärte: „Baiern hat andere Bestimmungen." Nun wurden natürlich sofort sämmtliche Rollen zusammengepackt, über die nahe baierische Grenze geschickt, mit baierischen Postmarken versehen und „als Drucksache" abgeschickt. — Jetzt hat nun die Reichspost die aus Baiern kommenden Plakatrollen, nur wenige Exemplare waren davon für Baiern selbst bestimmt, anstandslos befördert, während die baierische Post das Porto dafür eingenommen hat. Die betreffende Firma hat hierdurch einige hundert Mark erspart.

— Einen Zollscherz neuer Art erzählt der „Hann. Courier" in folgender Weise: Aus einem Nachbarstädtchen wird ein gebrauchter Waschtisch an Verwandte in Hamburg geschickt. Da es Weihnachtszeit ist, will man die Empfänger erfreuen und gleichzeitig den leeren Raum praktisch verwerthen. Man füllt also den Waschtisch voll Aepfel. Bei der Absendung wird deklarirt: „Ein Waschtisch mit Aepfeln gefüllt." Nachdem dies Objekt an den Ort der Bestimmung gelangt ist, erhalten nun der Absender und der Expedient des Bahnhofes, der den Frachtbrief geschrieben, eine Zitation vor das Hauptsteueramt zu Hannover, wo man sie wegen Vergehens gegen die Handelsstatistik in 10 Mark Strafe nehmen will. Es war nämlich nicht angegeben, wie viel der Waschtisch für sich und wie viel die in demselben befindlichen Aepfel ihrerseits wogen, sondern nur das Gesammtgewicht zusammen. Die beiden Frevler gegen die Handelsstatistik kamen jeder mit 1 Mark Strafe ab, hatten indessen die Reisekosten zc. zu tragen, so daß ihnen die Unkenntniß der Forderungen der Handelsstatistik theuer genug zu stehen kam.

— (Hugo Schenk.) Aus Linz wird Wiener Blättern telegraphisch gemeldet: Nach hier eingelangten neuesten Nachrichten aus Innsbruck hat sich Hugo Schenk im Mai vorigen Jahres daselbst während einiger Tage aufgehalten und zur gleichen Zeit verschwand dort eine Dame spurlos, welche von Innsbruck nach Meran zum Besuche ihres Sohnes reisen wollte und der sich Schenk als Reisebegleiter angetragen hatte. Man vermuthet, daß er die Dame am Brenner umgebracht hat. Verflossene Woche wurde auf der Brenner-Bahn ein Koffer eruirt, der als Schenk's Eigenthum erkannt wurde, und in dem sich Frauenkleider, Pretiosen zc. vorfanden.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 31. Januar. Nach dem heute ausgegebenen ärztlichen Bulletin hat sich das Befinden der Prinzessin wenig verändert. Die Delirien dauern trotz der kühlen Bäder fort, es hat sich jedoch in der vergangenen Nacht ein scharlachartiger Ausschlag entwickelt.

München 31. Januar. In der Kammer der Abgeordneten wurde bei der heute fortgesetzten Spezialdebatte über den Etat für die Universität München der von dem Abgeordneten Rittler gestellte Antrag angenommen, wonach neben der für den Ersatz des Professors der Geschichte v. Giesebrecht gestellten Forderung noch weitere 5000 Mk. für einen katholischen Geschichtsprofessor anzusetzen sind.

Petersburg, 31. Januar. Gegenüber der Meldung der „Nordd. Telegraphen-Agentur" erklärt das Finanzministerium im „Regierungs-Anzeiger", daß es einen Gesetzentwurf über die Personalsteuer weder im Reichsrathe eingebracht habe noch beabsichtige, einen solchen einzubringen.

London 31. Januar. Wie den „Daily News" vom 28. d. M. aus Trinkitat gemeldet wird, landete Baker Pascha mit 1600 Mann. Weitere 2000 Mann wurden am anderen Tage von Suakim erwartet. Baker Pascha unterhandelte mit den zwischen Massana und Trinkitat befindlichen Araberstämmen um den Vormarsch zum Entsatz von Tokkar zu sichern.